

Rede des Präsidenten des Niedersächsischen Heimatbundes Prof. Dr. Hansjörg Küster auf dem 101. Niedersachsentag in Lüneburg am 21.5.2022

verlesen von NHB-Vizepräsident Dr. Johannes Janssen

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Landrat, sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, sehr geehrte Abgeordnete der Parlamente, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Die ROTE MAPPE 2022 ist die letzte, die ich als Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes der Landesregierung überreichen werde. Nach achtzehn Jahren als ehrenamtlicher Präsident bin ich nicht mehr zur Wiederwahl angetreten. Dies ist der Grund dafür, warum ich diese Rede in einer etwas anderen Form halten möchte als in den zurückliegenden Jahren. Ich möchte nicht auf einzelne Beiträge der ROTEN MAPPE eingehen, denn sie sind alle überzeugend dargestellt, und es gibt keinen, der etwa besonders wichtig wäre, so dass man ihn besonders hervorheben müsste. Es kommt mir in meiner Rede auf einige allgemeine Aspekte aber ganz besonders an.

Lassen Sie mich mit einigen Bemerkungen zu den Menschen beginnen, die hinter der ROTEN MAPPE stehen. Sie sind Mitglieder der Heimat- und Bürgervereine, deren Dachverband der Niedersächsische Heimatbund ist. Sie kümmern sich vor Ort um ihr unmittelbares Lebensumfeld, ihre Heimat. Da geht es um eine enorme Bandbreite der Tätigkeitsfelder, die sich auch in dieser ROTEN MAPPE spiegeln: Natur- und Umweltschutz, Erkunden und Pflege der Kulturlandschaft, ihrer Geschichte von der Besiedelung einer Gegend, das Leben und die Ereignisse im Ort, die Archäologie, die Baukultur und Denkmalpflege, die

Regional- und Minderheitensprachen, die Traditionen, Sitten und Bräuche (die teilweise als Immaterielles Kulturerbe gelten). Heimatkunde und Heimatpflege sind vielfältig, inter- und transdisziplinär – Heimatpflege ist Gemeinwesenarbeit.

Als Voraussetzung für diese Gemeinwesenarbeit braucht man fundierte Kenntnisse in vielen unterschiedlichen Wissensbereichen, die das Lebensumfeld der Menschen und damit ihre Aktivitäten in der Heimatpflege unmittelbar betreffen. Diese müssen sich die Menschen aneignen und miteinander ganzheitlich zusammenbringen; dazu bedarf es über schieres Wissen hinaus einer allgemeinen Bildung, die nahe liegende und auch scheinbar entlegene Wissensgebiete zusammenführt. „Heimatkunde“ bildet die Menschen, ihre Heimat als ihre eigene Lebenssphäre selbst und eigenständig verstehen und gestalten zu lernen. Wir brauchen nicht nur eine Wissensgesellschaft, sondern eine Bildungsgesellschaft. Es geht nicht allein darum, einfach Wissen zu erwerben und zu vermitteln, sondern es muss gelingen, die vielen Stränge des Wissens in einem ganzheitlichen Rahmen zu sehen.

Diesem Gedanken folgt der NHB nicht nur in der ROTEN MAPPE. Der NHB versteht sich als Schnittstelle zwischen den beruflichen Fachwissenschaften und den ehrenamtlichen (nicht laienhaften!) Bürgerwissenschaften. Das zeigt sich bei unseren Projekten zur Dokumentation von Kulturlandschaftselementen und Alleen mit Ehrenamtlern, im Naturschutz bei den Beteiligungsverfahren, aber auch bei der Unterstützung der Regional- und Lokalgeschichtsforschung sowie der Archäologie und Baudenkmalpflege.

Diese ROTE MAPPE entstand unter dramatischen Umständen. Die Corona-Pandemie war für den Niedersächsischen Heimatbund und alle seine Mitglieder eine besondere Herausforderung, weil alles ehrenamtliche Engagement nur unter sehr eingeschränkten

Bedingungen möglich war. Für jeden einzelnen Verein kann es immer noch zur Schicksalsfrage werden, ob es gelingt, an Art und Umfang der bis März 2020 üblichen Aktivitäten anzuknüpfen. Viele Vereine haben es gelernt, mit Online-Formaten umzugehen. Aber gerade Heimat- und Bürgervereine haben auch viele ältere Mitglieder, denen dies schwer fällt. Um sie muss man sich besonders kümmern. Für sie ist die Mitgliedschaft in einem Heimat- und Bürgerverein einer der wichtigsten sozialen Kontakte. Wenn er nicht gepflegt wird, droht die soziale Isolation.

Der 24. Februar 2022 wurde zu einem Wendepunkt der Geschichte. Russland fiel in die Ukraine ein und löste unvorstellbares Elend aus. Zu diesem Zeitpunkt waren die Texte der diesjährigen ROTEN MAPPE schon geschrieben. Sie waren in den Gremien des Niedersächsischen Heimatbundes besprochen, vom Präsidium an die Landesregierung weitergeleitet worden. Nun besteht die Befürchtung, man könne die Eingaben aus der Bevölkerung, die Natur und Kultur des Landes betreffen, auf Grund der gewaltigen neuen Herausforderungen als nachrangig behandeln: Die Ukraine ist eines der wichtigsten Getreide-Exportländer der Welt. Nun sind die Häfen blockiert, und die Getreidelieferungen können die Ukraine nicht verlassen. Wer seine Äcker in der Ukraine bebaut, setzt sich ständiger Gefahren durch Bombardierungen der Russen aus. Nun muss die Ernährungslage nicht nur in Deutschland, sondern in weiten Teilen der Welt gesichert werden. Wir brauchen dringend Alternativen bei der Nutzung von Energie, was jedem klar sein muss. Flüchtlinge benötigen Unterkünfte, die Ukraine muss wiederaufgebaut werden. Und dies alles funktioniert nur, wenn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stimmen. Was also wird unter diesen Umständen aus den Vorschlägen und Forderungen der ROTEN MAPPE werden?

Immer wieder muss man sich auch unter diesen dramatischen Bedingungen klar machen, was die ROTE MAPPE ist und wer diejenigen sind, die ihre Beiträge geschrieben haben. Meldungen und Beiträge aus den Mitgliedsorganisationen werden zur Beratung in die Fachgremien gegeben und dort von den Fachleuten diskutiert, ausgearbeitet oder auch verworfen. Es sind allesamt ehrenamtliche Experten, die das Land genau kennen und die gegen mögliche Fehlentwicklungen ansteuern wollen. Es sind Experten, die man ernst nehmen muss. Aber die Aufgabe dieser Experten ist es nicht, politische Abwägungsprozesse durchzuführen. Das ist Aufgabe der Politiker, die sich für den einen oder anderen Weg entscheiden müssen. Auf die Entscheidungen der Politiker können mehrere Gruppen Einfluss nehmen, man findet immer mehr oder weniger Gehör bei der Politik. Was die im Niedersächsischen Heimatbund organisierten Experten auf jeden Fall brauchen, sind Wertschätzung und Anerkennung, denn sie sind ehrenamtlich tätig, arbeiten also, ohne dafür eine finanzielle Entschädigung zu bekommen. Das muss auch so sein, denn sie sollen nicht aus finanziellen Erwägungen, sondern aus inhaltlichen Notwendigkeiten heraus tätig sein. Aber man muss ihre Arbeit gerade deswegen besonders wertschätzen.

Was die Abwägungsprozesse durch die Politik betrifft, so muss jedem klar sein, dass sie in den letzten Monaten keineswegs einfacher geworden sind. Händeringend wird nach neuen Möglichkeiten gesucht, unseren Energiebedarf unter weitestmöglichem Verzicht auf Energieträger aus Russland zu sichern. Hamsterkäufe von Mehl und Backwaren oder auch von Speiseöl verweisen darauf, dass diese Produkte knapp werden könnten, obwohl diese Gefahr in der Europäischen Union kaum besteht, weil beispielsweise die Weizenerträge in den letzten fünfzig Jahren auf mehr als das Doppelte

gestiegen sind. Aber auf dem Weltmarkt sieht es ganz anders aus: Es gibt viele Länder, in denen aus klimatischen Gründen nicht genügend Nahrungspflanzen angebaut werden können. In diesen Ländern, die auch zum Teil sehr bevölkerungsreich sind, regnet es für einen Ackerbau zu wenig. Und es gibt auch tropische Länder, in denen täglich Regen fällt, weswegen man Getreide niemals trocken ernten und zur Einlagerung bringen kann. Für diese Länder müssen wir zusätzliche Versorgungs-Verantwortung übernehmen, weil die Voraussetzungen der Klima- und Bodenbedingungen im Westen Eurasiens und im Osten Nordamerikas nun einmal optimal für den Getreidebau sind. Zu den wichtigsten Getreideanbaugebieten gehören Russland und die Ukraine, aber auch in Deutschland bestehen exzellente Voraussetzungen für den Getreidebau. Es gibt Flächen, auf denen man den Getreidebau vor Jahrzehnten aufgegeben hat, weil dank großer Fortschritte bei Züchtung und Agrartechnik ein Überangebot an Korn bestand. Nun könnten auf diesen Flächen wieder Äcker entstehen, weil es jetzt auf dem Weltmarkt zu wenig Korn geben könnte. Die Regelung, die den Umbruch von Grünland untersagt, steht dem entgegen.

Viele Menschen haben Einwände gegen das Aufstellen von Windrädern und Solarpaneelen. Die Politik kann sich aber dazu gezwungen sehen, wenn Menschen hungern und frieren. Aber je stärker die Politik von den berechtigten Wünschen der Bevölkerung abweicht, desto gründlicher muss sie durch professionelle Experten prüfen, ob das nicht zu irreparablen Schäden bei allen Werten führen könnte, für die sich der Niedersächsische Heimatbund einsetzt. Aber, das gebe ich gerne zu, auch die Einsicht der Bevölkerung muss stärker werden, Sachzwänge zu akzeptieren. Diese Sachzwänge müssen allerdings geduldig erklärt werden – durch Politiker, durch vom Staat eingesetzte hauptamtliche Experten, beispielsweise an Landesämtern und Landesbehörden.

Dies ist angesichts der vielen anderen Herausforderungen, die derzeit zu meistern sind, gewiss eine weitere Bürde. Aber jeder Federstrich, mit dem eine Expertenmeinung der Mitglieder des Niedersächsischen Heimatbundes zur Seite gewischt wird, steigert die Politikverdrossenheit, die wir derzeit am allerwenigsten brauchen.

Vom eingesandten Text bis zu dessen Aufnahme in die ROTE MAPPE ist es ein weiter Weg – und keinesfalls wird alles gedruckt, was in der Geschäftsstelle ankommt. Vieles kann durch das geduldige Erklären in den Gremien des Niedersächsischen Heimatbundes bereits gelöst werden, bevor es Aufnahme in die ROTE MAPPE findet. Das zu betonen ist mir sehr wichtig, denn es werden in diesen Gesprächen bereits wichtige Klärungsversuche dafür gegeben, warum Politik so oder so abwägt, ja, abwägen muss: Was ist zwar sachlich berechtigt, aber nicht durchsetzbar?

Hinter den Beiträgen der ROTEN MAPPE steht der Niedersächsische Heimatbund voll und ganz, er sieht sich als eine Art Akademie von Experten, die gespannt darauf sind, inwieweit es gelingt, die politischen Abwägungsprozesse zu beeinflussen, wobei es immer um das Wohl des Landes, um die Heimat, also um Natur und Kultur von Niedersachsen und seinen Bewohnern geht.

Ich möchte nach diesen Anmerkungen gerne eine Vision entwickeln, darauf aber erst später zurückkommen. Zunächst einmal muss ich noch einige weitere Gedanken vorbringen, die mich zu dieser Vision gebracht haben. Lüneburg ist dafür ein ausgezeichnete Ort. Denn Lüneburg hat nicht nur eine sehr interessante mittelalterliche Vergangenheit als Hansestadt. Sie belieferte nicht nur den gesamten Hanseraum mit Salz, damit Hering, aber auch andere leicht verderbliche Lebensmittel über weite Strecken transportiert werden konnten. Lüneburg war vielmehr eine der ersten Städte, die die Reformation einführte. Dabei will ich nicht

den besonderen Wert auf die Einführung des Protestantismus legen, sondern einen anderen Aspekt betonen, der im Zusammenhang mit der Reformation häufig übersehen wird. Das ist die Bedeutung der „Reform“, die keineswegs nur den Glauben betraf, sondern die auch zu mehr Nachhaltigkeit führen sollte, wie wir heute sagen würden. In allen Bergbauregionen Mitteleuropas sah man sich gezwungen, mit den Ressourcen vorsichtiger und sparsamer umzugehen. Inwieweit dies mit dem wichtigen Brennstoff Holz, den man zum Salzsieden verwendete, in Lüneburg bereits geschah, wissen wir nicht. Auf jeden Fall ist es sicher eine zu einfache Vorstellung, die Lüneburger Heide sei gerodet worden, weil die Lüneburger derart viel Holz zum Salzsieden benötigten. Die in Lüneburg geförderte Sole wies einen überaus hohen Salzgehalt auf. Sie musste nicht weiter gradiert oder konzentriert werden. Das Wasser musste lediglich verdampfen, damit das Salz trocken transportiert werden konnte. Wälder in der Lüneburger Heide wurden aus vielen Gründen zurückgedrängt, zum Beispiel, weil man in den wohlhabenden Hansestädten Holz zum Hausbau und zum Schiffbau benötigte, oder auch zum Bierbrauen. Es gab jahrhundertlang nur wenige Städte mit derart vielen Brauereien wie Hamburg. Bier hatte auf langen Schiffsreisen große Bedeutung als Getränk, das nicht verdarb. Man konnte es noch immer trinken, als in den Kesseln das Wasser faulte, wie es im bekannten Seemannslied heißt. Aber es gibt noch andere Ressourcen, mit denen man in Lüneburg gut haushalten konnte; da ist vor allem das Wasser zu nennen, von dem man bei der Salzgewinnung große Mengen benötigte. Und man setzte sich – gerade in der Zeit der Reformation – für viele soziale und caritative Projekte ein. Insgesamt gilt Lüneburg als berühmt für seine „gute Regierung“ in der frühen Neuzeit, und deswegen gibt es Pläne, die Stadt in die Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit bei der UNESCO aufzunehmen. Diese „gute

Regierung“ bemühte sich um Glück und Wohlstand ihrer Bürger, man kann sagen, dass Nachhaltigkeit schon im 16. Jahrhundert ein Ziel der Lüneburger war. Die Universität Lüneburg hat in der Gegenwart dieses Ziel aufgegriffen, mehr als andernorts ist man hier bestrebt, Theorie und Praxis der Nachhaltigkeit zu erforschen. Zum nachhaltigen Handeln in allen Lebensbereichen muss immer wieder angeregt werden.

Doch was ist Nachhaltigkeit, und wie lässt sie sich in die Tat umsetzen? Der Niedersächsische Heimatbund hat dazu gestern ein Symposium veranstaltet. Die Bedeutung des Begriffs ist seit dem Beginn des Krieges in der Ukraine sehr stark gewachsen. Denn jedem muss klar sein, dass die Nutzung von fossilem Erdgas und fossilem Erdöl aus russischen Quellen nicht nachhaltig sein kann. Dabei gilt es zu allererst zu beachten, dass sowohl Erdgas als auch Erdöl zu den endlichen Rohstoffen gehören, die vor vielen Millionen Jahren entstanden sind und nicht kurzfristig nachgeliefert werden können. Und dann ist jegliche Zerstörung eines Landes, seiner Infrastruktur und seiner Kultur ein barbarischer Akt, der jeglichem Bemühen um Nachhaltigkeit entgegensteht. Deswegen muss die Nutzung von erneuerbarer Energie erheblich verstärkt werden. Sie hängt vor allem mit der Strahlung der Sonne zusammen, die auf die Erdoberfläche trifft. Besonders ideal ist die Nutzung von Holz; an dieser Form von Nutzung erneuerbarer Energie wurde das Konzept der nachhaltigen Bewirtschaftung ja auch entwickelt. Dank des Sonnenlichts kann Fotosynthese ablaufen, und dabei entsteht aus einfach aufgebauten Substanzen, aus Wasser und Kohlenstoffdioxid nämlich, erst Glukose und dann Zellulose, ein Stoff, der nur von wenigen Mikroorganismen wieder abgebaut werden kann, der also große Beständigkeit aufweist: Die Pflanzen selbst können diese Substanz nicht zerstören, und auch alle Tiere können dies nicht. In den langlebigen Bäumen werden Zellulose und andere Stoffe gespeichert, bis sie unter

dem Einfluss von Mikroorganismen abgebaut werden oder bis sie zum Bauen und Heizen gebraucht werden. Holz hat deswegen eine besonders große Bedeutung als nachwachsender Rohstoff, weil bei seiner Gewinnung nicht nur Energie umgewandelt wird, sondern sie wird auch noch gespeichert. Der Baum wächst also, und er ist ein Speicher von Energie. Das ist bei allen anderen Formen der nachhaltigen Nutzung von Energieträgern nicht der Fall. Man muss bei ihrer Gewinnung nämlich immer zugleich für einen Speicher sorgen. Stellt man Biogas aus krautigen Pflanzen, zum Beispiel Mais, her, braucht man einen Gasspeicher. Ein wichtiger Nachteil des Pflanzenanbaus für die Gewinnung von Biogas ist zudem, dass man auf den gleichen Flächen auch Nahrungspflanzen für die Versorgung der Menschheit anbauen kann. Nahrung oder Tank – diese beiden Ziele konkurrieren miteinander, und es dürfte klar sein, welche der beiden Alternativen gewählt werden muss, wenn Nahrungsmittel knapp werden, wie es beispielsweise derzeit befürchtet wird, weil die Ukraine als wichtiger Getreideexporteur auszufallen droht.

Bei der Wasserkraft nutzt man ebenfalls wie beim Pflanzenanbau die Kraft der Sonne. Denn sie treibt den Kreislauf des Wassers an. Das Wasser läuft sehr ungleichmäßig die Flüsse herab, und Wasserkraft muss in besonderen Seen gespeichert werden: Man pumpt das Wasser in die Höhe, wenn in den Flüssen viel Wasser zur Verfügung steht und lässt es wieder ab, wenn man Energie in Form von Elektrischem Strom braucht. Auch der Wind weht nicht jederzeit in gleicher Stärke; deswegen muss auch eine Speichermöglichkeit für Energie zur Verfügung stehen, die von Windkraftwerken bereitgestellt wird. Und Speicher für Energie müssen auch zur Verfügung stehen, wenn man die Solarenergie direkt nutzt: Die Sonne scheint nicht jeden Tag mit gleicher Intensität, vor allem im Winter nicht, wenn am meisten Energie benötigt

wird. Immer wieder bedeckt eine Schneedecke die Solarpaneele auf den Dächern.

Wir brauchen grundsätzlich alle diese Formen der Energiebereitstellung, bei allen Vor- und Nachteilen, weil ein Mangel an nutzbaren Rohstoffen besteht, vor allem an erneuerbaren Energienutzungsquellen. Nur wenn wir ausschließlich erneuerbare Energie nutzen, dämmen wir den Klimawandel ein. Aber die Nachhaltigkeit wird eher fassbar und errechenbar, wenn wir nicht in erster Linie den Klimawandel beachten, sondern die Nutzung von Energie, die kontinuierlich bereitgestellt wird. Das ist kein Widerspruch, vielmehr hängen beide Sachverhalte eng miteinander zusammen. Denn nur durch die Nutzung fossiler Rohstoffe bei der Energiegewinnung heizen wir den Klimawandel an – im wahrsten Sinne des Wortes. Und außerdem ist noch ein sehr wichtiger Aspekt zu beachten. Wir brauchen keineswegs eine Nachhaltigkeit nur aus ökonomischen Gründen, sondern als ein Kulturvolk haben wir außerdem soziale und kulturelle Pflichten zu beachten, und hier schließe ich gerne ökologische Aspekte mit ein. Denn unser Eintreten für die Bewahrung der Ökosysteme ist eigentlich auch eine Form des Eintretens für Kultur. Wir bewahren Denkmäler genauso wie Ökosysteme mit ihrer Biodiversität. Dabei ist die Konservierung aller organischen Stoffe ein Akt der Nachhaltigkeit – auch in energetischem Sinne. Jedes Stück Holz, das in einem Bauwerk erhalten bleibt, jedes Stück Papier, das in Büchern konserviert ist, ist nachhaltig bewahrt. Es hört sich wie ein Spaß an, den ich hier einflechte, aber es ist ernst: Nicht das Fällen eines Baumes belastet die Atmosphäre mit Kohlenstoffdioxid, sondern allein das Verbrennen von Holz und Papier. Freilich sind uns andere Dinge wichtiger, wenn wir Holzbauten und Bücher betrachten, aber es ist auch ein wichtiger Aspekt, weswegen man für deren Erhaltung Sorge tragen muss und immer wieder feststellen kann: Bücher verbrennt man nicht.

Allerdings benötigen alle Formen des Eintretens für Nachhaltigkeit, für die Biodiversität ebenso wie für die Kultur, eine zusätzliche Anstrengung, ein besonderes Handeln des Menschen, wie es in einem Kulturvolk selbstverständlich sein muss.

Und nun komme ich endlich zu meiner Vision, die vielleicht nicht bei jedem auf Zustimmung stößt. Aber man sollte darüber nachdenken.

Das Problem der zusätzlichen Bereitstellung oder Nutzung von Energie ist so drängend, derart immens, dass es weder von Politikern noch von Wissenschaftlern allein gelöst werden kann. Vielmehr muss sich jeder daran beteiligen. Eine Organisation, die sich dies auf die Fahnen schreiben kann, ja muss, ist durchaus der Niedersächsische Heimatbund. Wie also können wir zusätzliche Energie zur Nutzung bekommen? Und wie sparen wir zusätzlich Energie ein? Das Finden neuer Möglichkeiten der Energienutzung und des Energiesparens sind ebenso wichtig wie die Verhinderung der Auswüchse bei der Energienutzung, die es zu verhindern gilt. Selbstverständlich kann man dazu eine Menge sagen, und meine Rede würde in Einzelheiten zerfließen, wenn ich das jetzt tun würde. Aber ein paar Beispiele möchte ich dennoch nennen: Immer wieder mussten wir als Niedersächsischer Heimatbund das Montieren von Solarpaneelen auf Kirchendächern verhindern. Das ist eine naheliegende Idee, und warum das so ist, lässt sich gerade in Lüneburg exzellent erkunden: Hier verläuft der Fluss, die Ilmenau, genau von Süd nach Nord. Deswegen müssen die Brücken und die Straßen, die zu ihnen hinführen, von West nach Ost gebaut werden, und die Kirchen liegen genau parallel zu den Straßen: Denn der Altar steht in den allermeisten Kirchen im Osten, und die Gemeinde wendet beim Gottesdienst ihr Gesicht genauso nach Osten, in der Richtung der aufgehenden Sonne, in der Richtung von Jerusalem, der heiligen Stadt. Wenn eine Kirche nach Osten ausgerichtet ist, hat sie auch ein großes

Süddach, das genau der Sonne zugewandt ist. Aber aus kulturellen Gründen verbietet es sich, die Solarmodule auf dem Kirchendach anzubringen. Jetzt aber muss festgelegt werden, wo man stattdessen die Solarmodule installiert: warum nicht auf den vielerorts errichteten Lärmschutzwänden, die noch viel längere lineare Strukturen im Raum sind als Kirchendächer?

Der Staat kann sich gezwungen sehen, Windräder auch im Wald aufzustellen oder das Verbot des Grünlandumbruchs zur Bereitstellung neuen Ackerlandes aufzuheben. Das könnte Empörung der Bürgergesellschaft auslösen. Aber seien wir doch ehrlich: Diese Regelungen sind juristisch bestimmt, und im Einzelfall ist nicht klar, ob diese Regelungen zu Recht bestehen. Handelt es sich denn wirklich um ein so einmaliges Waldstück, um so ein einzigartiges Grünlandstück, dass es unbedingt geschützt werden muss? Künftig, so meine ich, muss in jedem Einzelfall nachgewiesen werden, warum das Windrad nicht in einem speziellen Wald stehen sollte oder das spezielle Stück Grünland nicht zur Gewinnung neuen Ackerlandes umgebrochen werden darf. Das wird mehr Aufwand machen, aber in ökologischer Sicht Klarheit bringen und an anderen Stellen Nutzung ermöglichen. Nicht in jedem Fall leben in Wäldern seltene Fledermäuse, die es vor Windrädern zu schützen gilt, und der Rote Milan kommt dort schon gar nicht vor. Er lebt in der genutzten Landschaft, die abwechslungsreich mit einzelnen kleinen Gehölzen durchsetzt ist. Ich muss daran immer denken, wenn ich den Roten Milan über meinem Haus beim Jagen sehe; der faszinierende Vogel lebt selbst in bebautem Gelände, und es stört ihn nicht, wenn dort Häuser stehen. Vielleicht ist es überhaupt weniger schädlich, auch für die Beachtung ästhetischer Belange, wenn die Windkraftanlagen sich über artenarmen Forsten drehen. Und vielleicht ist das Grünland, dessen Umbruch man mit einem Verbot verhindern will, von seiner Biodiversität

her sogar weniger wertvoll als ein Acker, der eine sehr artenreiche Unkrautflur aufweist.

Ich hoffe, dass sich nicht nur Widerstand regt gegen diese Äußerungen, denn sie sind mit der Forderung verbunden, etwas Besseres zu finden, wenn man aus welchen Gründen auch immer einen Plan, etwas Neues zu bauen, ablehnt. Ich denke, gerade aus dem Bestreben heraus, Schaden für das Land, seine Natur und Kultur abzuwenden, muss auch versucht werden, neue Formen der Nutzung von Land zu entwickeln. Schließlich ist es doch auch in aller Interesse, wenn Ressourcen eingespart werden und der Klimawandel eingedämmt wird.

Aus dieser Vision, so meine ich, könnte eine weitere neue Aufgabe für den Niedersächsischen Heimatbund entwickelt werden, eine wirklich konstruktive Kritik, die es nur dann geben kann, wenn man Alternativen anbietet.

Von der Politik erbitten wir, dass sie uns gewogen bleibt. Gerade dann, wenn die Bürgergesellschaft nicht nur den Staat kritisiert, sondern sich darum bemüht, neue Lösungen zu finden, muss dies eigentlich alle Unterstützung finden. Kommen wir zu diesem notwendigen Miteinander im gemeinsamen Ziel der nachhaltigen Entwicklung? Ich hoffe das sehr.

Zu denken gibt mir ein Zitat, das Mykola Andrusyk, ein Bekannter von mir, kürzlich in einem Interview geäußert hat. Er stammt aus Lwiw in der Ukraine, lebt aber seit fünf Jahren in Deutschland, ist also nicht aktuell als Flüchtling hierher gekommen. Er sagte:

„Drei Gründe haben mich bewogen, nach Deutschland zu ziehen: Die Demokratie, der Arbeitsmarkt und die Natur. Mich beeindruckt sehr, wie stark die Zivilgesellschaft hier ist. Man schließt sich zusammen, um gehört zu werden. Es gibt in Deutschland viele Vereine, Berufsverbände, NGOs und ein großes zivilgesellschaftliches Engagement. Sie alle

unterstützen und stärken das gesellschaftliche Zusammenleben und die Demokratie. Das finde ich faszinierend hier zu erleben.“

Es ist also das zivilgesellschaftliche Engagement, das als eine ganz besondere Stärke unserer Gesellschaft immer wieder herausgestellt werden muss. Und eine sehr wichtige zivilgesellschaftliche Institution ist der Niedersächsische Heimatbund.

Das möge er auch in Zukunft bleiben, und das füge ich hier an, weil ich die Zukunft des Heimatbundes nicht mehr in führender Rolle gestalten werde. Ich bin seit gestern nicht mehr der ehrenamtliche Präsident dieser Nichtregierungs-Organisation. Aber in den achtzehn Jahren, in denen ich dieses Amt ausübte, habe ich viel darüber gelernt, was es heißt, eine NGO zu sein. Ich danke an dieser Stelle den Landesregierungen und den Ministerpräsidenten, denen ich die ROTE MAPPE in früheren Jahren überreicht habe, ich danke den Mitarbeitern in der Geschäftsstelle, ich danke der gesamten Bürgergesellschaft, die mich zum Präsidenten des NHB gewählt hat und wiederholt wiedergewählt hat.

Und ich danke Ihnen, Herr Ministerpräsident, dass Sie auch in diesem Jahr zum Austausch der ROTEN mit der WEISSEN MAPPE zur Festversammlung auf den Niedersachsentag des Niedersächsischen Heimatbundes gekommen sind, und dass Sie meine Rede mit einer weiteren Rede beantworten werden.